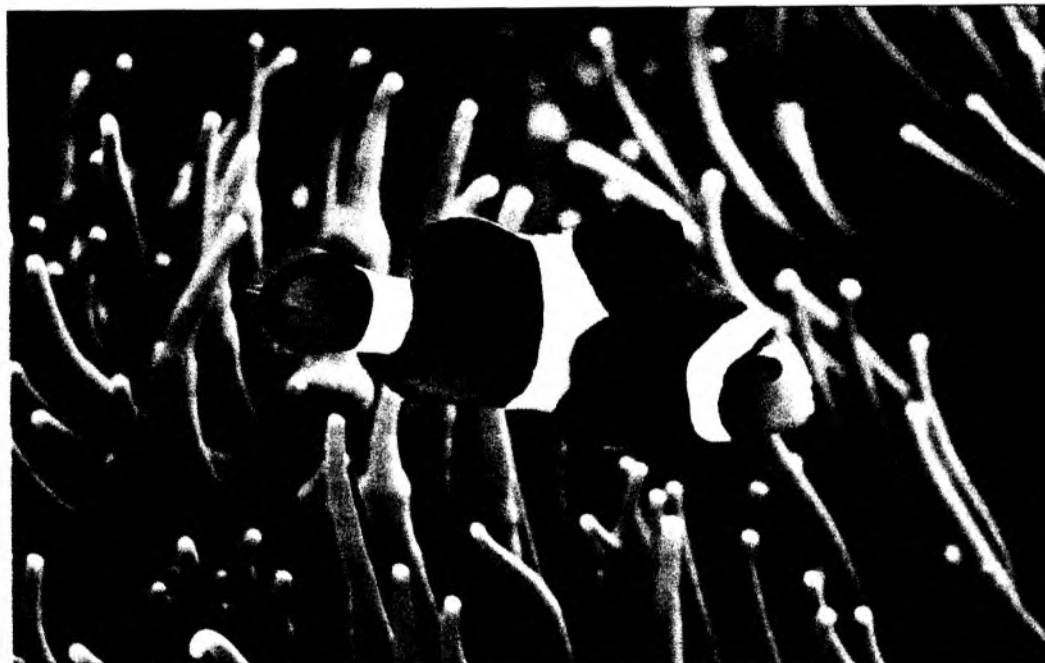


Es war einmal ...

Präteritum und Perfekt als Erzähltempora

VON ALFRED WILDFEUER

Es war einmal und ist immer schon gewesen ... Die Unterscheidung der Erzähltempora beim mündlichen und schriftlichen Erzählen fällt vielen Schülerinnen und Schülern schwer. Trotz des häufigen Ersatzes des Präteritums durch das Perfekt ist es nach wie vor angebracht, in schriftlichen Erzählungen am Präteritum als Kennzeichnung der Ereigniszeit festzuhalten. Dies erfordert gezieltes Üben.



„Die Wasserfrau begegnete einem Fisch namens Nemo ...“ Viele Kinder greifen beim schriftlichen Erzählen eher unbewusst bereits auf das Präteritum zurück. Das gilt besonders, wenn sie fiktionale Texte schreiben.

Ein sowohl in mündlicher wie auch schriftlicher Form wichtiges narratives Textmuster stellt die Erzählung dar. Sie nimmt in der Primarstufe und zu Beginn der Sekundarstufe in ihren Varianten eine bedeutende Rolle ein und wird nach Martin Fix (2008, S. 94) folgendermaßen definiert: „In einem fiktiven Raum wird ein erzählwürdiges Ereignis reproduziert, das – vermeintlich real – in der Vergangenheit stattgefunden hat.“ Die Ereigniszeit des zu Erzählenden liegt somit vor der Erzählzeit und verlangt damit eine in der Sprache erkennbare zeitliche Einordnung mit Hilfe von Tempus und Temporalität.

Dabei kann Temporalität, also die zeitliche Einordnung des Ereignisses mit lexikalischen Mitteln (z. B. durch Temporaladverbialien), als Ersatz für das Tempus-System dienen.

Deshalb gehört zu einer entwickelten Schreibkompetenz das sichere Beherrschen des Präteritums und der Einsatz geeigneter Adverbien zur Markierung der vor der Erzählzeit liegenden Ereigniszeit. Wirft man einen Blick in Schulbücher und Materialsammlungen zum Schreiben, so fungiert das Präteritum als dominantes Tempus-Register für schriftliche Erzählungen (vgl. Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

2009, S. 98). Problematisch ist jedoch, dass als Vorbereitung für das Schreiben häufig ein mündliches Erzählen vorangestellt wird und als Ausgangspunkt für die sich anschließende schriftliche Ausarbeitung dient (vgl. Hirschgraben Sprachbuch 1999, S. 8 ff.). Damit tritt für die Schülerinnen und Schüler das Problem auf, dass im Mündlichen häufig das Perfekt statt des Präteritums als normales Erzähltempus für Vergangenes verwendet wird, und somit bei der Übertragung in einen schriftlich fixierten Text aufgrund der Beeinflussung durch das Mündliche häufig das Perfekt bevorzugt wird.

PRÄTERITUM UND PERFEKT

Um die Diskrepanz zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Bezug auf die Wahl der Zeitstufe zu beleuchten, ist ein kurzer Exkurs in die Sprachgeschichte und in die Bedeutungsbereiche der beiden Tempus-Kategorien Präteritum und Perfekt hilfreich.

In manchen Regionen des deutschsprachigen Raumes (so z. B. im Süddeutschen) wurde das Perfekt bereits ab dem 16. Jahrhundert zum normalen Erzähltempus für Vergangenes, da das Präteritum aus systembedingten Gründen verschwand. Damit verbunden war in der mündlichen Äußerung der Verlust des Gegenwartsbezugs des Perfekts, den es heute z. B. noch im Englischen hat. Ein gesprochener Satz wie „es hat geschneit“ impliziert beim Hörer nicht zwangsläufig die Erwartung, dass der Vorgang des Schneiens zwar vorbei ist, allerdings der Schnee noch sicht-

bar in der Landschaft liegt (Gegenwartsbezug). Die Verwendung des Perfekts als mündliche Erzählvergangenheit ist heute übrigens umgangssprachlich im gesamten deutschsprachigen Raum verbreitet: „In soziolinguistischer Hinsicht wird in der Umgangssprache das Präteritum seltener verwendet ...“ (Helbig/Buscha 2001, S. 134).

Gilt nun der in mündlichen Erzählungen beobachtbare Verlust der Grundbedeutung des Perfekts, nämlich der Gegenwartsbezug, auch für die Schriftsprache? Mit Blick auf das eigene Sprachgefühl und nach Auskunft zahlreicher linguistischer Publikationen wohl eher nicht. Bernard Comrie (vgl. 1995, S. 151 f.) z. B. gesteht dem Perfekt durchaus weiterhin einen Gegenwartsbezug zu, welcher dem Präteritum fehlt. Auch die Duden-Grammatik (2009, S. 507 f.) unterscheidet das Perfekt (in der Duden-Grammatik als „Präsensperfekt“ bezeichnet) vom Präteritum aufgrund seines Bezugs zur Gegenwart: „Das Präsensperfekt zeigt als ‚Vergangenheitstempus‘ anders als das Präteritum ein doppeltes Gesicht: Das beschriebene Geschehen wird zwar der Vergangenheit zugewiesen, der Gegenwartsbezug bleibt jedoch insofern erhalten, als die Orientierungszeit mit dem Jetzt identifiziert wird. Wenn nichts dagegen spricht, darf denn auch davon ausgegangen werden, dass das Geschehen aufgrund seiner Folgen oder der an ihm beteiligten Aktanten im Sprechzeitpunkt (noch) von Belang ist.“

SPRACHKOMPETENZ AUSBAUEN

Trotz des häufigen Ersatzes des Präteritums durch das Perfekt ist es also durchaus angebracht, zumindest in konzeptionell schriftlich geprägten Erzählungen am Präteritum als Kennzeichnung für die Ereigniszeit festzuhalten, um die oben angesprochenen

Ausdrucksnuancen der Schriftsprache im Bereich des Tempus-Systems optimal nutzen zu können (fehlender oder vorhandener Gegenwartsbezug). Dies fordert ein gezieltes Üben, v. a. im Hinblick auf die starken Verben, deren Präteritalformen von manchen Schülerinnen und Schülern aufgrund des häufigen Fehlens in der gesprochenen Sprache erst erlernt werden müssen (z. B. „brachte“, „ging“, „lief“ usw.).

Alltagserzählungen

Für den schulischen Schreibunterricht ist eine differenzierte Betrachtungsweise in Bezug auf die Tempusproblematik wünschenswert. Die Übertragung von konzeptionell Mündlichem in konzeptionell Schriftliches stellt die Schülerinnen und Schüler gerade bei Erzählungen aus dem alltäglichen Lebensbereich (so genannte Erlebniserzählungen) vor das Problem, das gewohnte Perfekt durch das Präteritum ersetzen zu müssen. Dass dies in Schülertexten nicht immer berücksichtigt wird, zeigt der Anfang der folgenden Erzählung:

„An einem ganz normalen Schultag am Goethegymnasium Regensburg haben wir in der Pause mit Peter Fangen gespielt. Als wir keine Lust mehr hatten, hat Peter noch einen Schokomuffin kaufen wollen. Dabei hat er sich beeilt, weil der Pausenverkauf nur eine beschränkte Anzahl von Muffins hat. Als ich gerade zu einer Bank gegangen bin, habe ich gesehen ...“ (Stephan)

Bereits bei diesen wenigen Zeilen von Stephans Textauschnitt entsteht durch die fast durchgängige Verwendung des Perfekts der Eindruck von Mündlichkeit. Trotz der medialen Schriftlichkeit bleibt die Erzählung somit konzeptionell in der Mündlichkeit verankert.

Gerade Alltags- und Erlebniserzählungen (z. B. aus den Bereichen Frei-

SCHNELL GELESEN

Da im Mündlichen häufig das Perfekt statt des Präteritums als normales Erzähltempus verwendet wird, setzen Schülerinnen und Schüler es häufig auch in einem schriftlichen Text ein. Dies ist problematisch, da die sichere Beherrschung des Präteritums zu einer entwickelten Schreibkompetenz gehört. Um diese auszubauen, ist ein gezieltes Üben, vor allem der Präteritalformen der starken Verben, gefordert. Erleichtert wird die Verwendung des Präteritums durch Texte mit einem fiktionalen Kontext und Übungen wie z. B. die Verschriftlichung von kurzen mündlichen Erzählungen, die Darstellung der Zeitstufen einzelner unregelmäßiger Verben in Form von Mind Maps oder die Überarbeitung von Schülertexten, die im Perfekt stehen.

zeit, Urlaub, Schule) verführen somit die Schülerinnen und Schüler aufgrund ihrer Nähe zur Mündlichkeit zur Benutzung des Perfekts als normale Erzählvergangenheit.

Fiktionale Inhalte

Interessant ist, dass bei fiktionalen Schülertexten, wie sie die Fantasieerzählungen darstellen, meist das Präteritum verwendet wird. Folgende Anfänge von Märchen wurden von Schülerinnen und Schülern im Unterricht einer zweiten Jahrgangsstufe verfasst:

„Es war einmal eine Wasserfrau namens Ozeana. Sie war die Frau des Wassermanns. Sie begegnete eines Tages einem glitzernden Fisch, der hieß Nemo. Als die Frau einmal das Meer erforschen wollte, kam sie an eine Höhle ...“ (Bastian)

„Es war einmal ein trauriger König, dessen Frau vor 2 Wochen gestorben war. Er dachte nur noch an sie. Eines Abends ging er in einen düsteren Wald. Da sah er eine gute und eine schöne Fee ...“ (Jenny)

„Es war einmal ein Prinz, der lebte in einem Schloss tief im Wald. Sein Volk litt unter einer seltsamen Krankheit. Er brach auf, um ein Gegenmittel zu finden. Der Prinz zog weiter und traf einen Zwerg, der böse war ...“ (Barbara)

Fiktionale Texte, mit denen Kinder von klein auf in Kontakt kommen, dienen häufig den eigenen fiktionalen Erzählungen als Muster: „Schon Kinder greifen, mehr unbewusst als bewusst, auf strukturelle, syntak-

EINE LITERATIN ÜBER DIE VERGANGENHEIT

„In der Sprache, die ich spreche, gibt es keine Gegenwart des Wortes ‚sein‘; um zu sagen: ‚ich bin‘, muss man Zukunft oder Vergangenheit gebrauchen, und meine Geschichte in Ihrer Sprache zu erzählen, würde ich sie lieber in eine absolute Vergangenheit versetzen als in

eine zusammengesetzte, die auf verräterische Weise die Vergangenheit gegenwärtig macht, indem sie beide Zeiten mischt. Ich ziehe die einfache Vergangenheit vor, die einfach vergangen ist und in ihrem Einssein vollendet unvollendet“ (Abécassis 1997, S. 15 f.).



FOTO: ERANF, MANHATTEN/VEIT FOTI

„Nachmittags habe ich dann mit meinem kleinen Bruder Ball gespielt. Nach einer halben Stunde ist er müde geworden und wir sind nach Hause gegangen ...“ Bei schriftlichen Alltagserzählungen verwenden viele Kinder das Perfekt. Sie sollten üben, von Perfekt zu Präteritum zu wechseln.

tische und lexikalische Merkmale ihres Wissens über Textmuster zurück, z. B. beim Erzählen eines Märchens“ (Fix 2008, S. 93).

Dies gilt ohne Abstriche auch bei der Wahl des entsprechenden Tempus-Registers. Ganz selbstverständlich wird bei den drei Textanfängen das Präteritum verwendet. Im Beispiel von Jenny gelingt sogar eine Berücksichtigung der Vorzeitigkeit durch die Verwendung des Plusquamperfekts. Die Texte unterscheiden sich damit deutlich von den am mündlichen Erzählen orientierten schriftlichen Erlebniserzählungen.

Konsequenzen

Aus dieser Beobachtung lassen sich für den Schreibunterricht folgende Konsequenzen für die Verwendung der angesprochenen Vergangenheits-tempora in narrativen Texten ableiten:

- Texte mit einem fiktionalen Kontext erleichtern Schülerinnen und Schülern die Verwendung des Präteritums anstelle des Perfekts als Markierung der Ereigniszeit. Sie können daher gut als Übungsformen für den Einsatz des Präteritums (und des Plus-

quamperfekts) in Erzählungen dienen.

- Die der Mündlichkeit nahe stehenden Erlebniserzählungen führen tendenziell zu einer Verwendung des Perfekts als Markierung der Ereigniszeit; in diesen Texten kann durchaus das Perfekt zugelassen werden. Aufgrund des häufigen umgangssprachlichen Fehlens des Präteritums ist gerade im Hinblick auf die Bildungsweisen der unregelmäßigen Verben mit einer Häufung von Flexionsfehlern bei der Verwendung des Präteritums zu rechnen. Jeder Deutschlehrerin und jedem Deutschlehrer dürften Fehler wie „ich laufe“, „springte“, „schlugte“ bekannt sein.

Übungen

Als Übungsformen für die Bildung des Präteritums bieten sich neben den aus vielen Schul- und Übungsbüchern bekannten Lückentexten folgende Aufgaben an:

- Kurze mündliche Erzählungen verschriften lassen und dabei auf den Wechsel von Perfekt zu Präteritum Wert legen.
- Darstellung der Zeitstufen einzelner unregelmäßiger Verben in Form von Mind Maps: Der Infinitiv bildet das Zentrum der Mind Map, die unterschiedlichen Formen (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) werden um das Zentrum herum gruppiert und mit unterschiedlichen Symbolen oder Farben für die einzelnen Zeitstufen ergänzt. Wenn diese Methode eingeführt ist, kann die Erstellung neuer Mind Maps einzelnen Schülerteams übertragen werden.
- Schülertexte, die im Perfekt stehen, überarbeiten lassen.

DAS SZENISCHE PRÄSENS

Bei typischen Erzählungen, die in einem Spannungshöhepunkt einer Handlungskomplikation oder einer überraschenden Wende zustreben (wie z. B. das beliebte, aber aufgrund seiner häufig apodiktischen Anwendung durchaus kritisch zu sehende Schema der so genannten „Erzählmaus“), wird häufig, vor allem in der Sekundarstufe, am Höhepunkt der Wechsel vom Präteritum in das szenische Präsens erwartet. Das szenische Präsens steht damit den Funktionen des historischen und des epischen Präsens nahe. Der Wechsel

des Tempus-Registers dient der lebendigen Vergegenwärtigung des besonders herausragenden Teils einer mündlichen oder schriftlichen Erzählung. Das Insistieren auf die Kennzeichnung des Höhepunkts einer Erzählung durch das szenische Präsens ist insofern problematisch, als manche Schülerinnen und Schüler mechanisch versuchen, am vermuteten Komplikations- oder Wendepunkt zu wechseln, ohne den tieferen Sinn des szenischen Präsens zu erkennen. Hier sollte ihnen mehr Freiheit in Bezug auf die Wahl der stilistischen Mittel zugestanden werden (siehe den Beitrag von Ina Karg auf S. 22–25).

Ein erzählerischer Höhepunkt lässt sich auch im Präteritum, vielleicht sogar im Perfekt gestalten, und nicht jede Erzählung muss streng dem Buckel der „Erzählmaus“ folgen (siehe den Beitrag von Anita Schilcher auf S. 6–10). Das Hauptziel des Unterrichts darf nicht die starre Vermittlung rein schulischer Textsortenmerkmale sein, es sollte stattdessen die Freude am Schreiben erhalten und dadurch Schreibkompetenz entwickelt werden. Dazu gehört ohne Zweifel auch die sichere und sprachlich kompetente Verwendung des Präteritums. |

DER AUTOR

Dr. Alfred Wildfeuer

ist Akademischer Rat am Institut für deutsche Sprache und Literatur der Universität Regensburg.

LITERATUR

Abécassis, E.: Die Jesus-Verschöpfung. Hamburg 1997

Comrie, B.: German Perfect and Präteritum: Speculations on meaning and interpretation. In: Palmer, F. R. (Hrsg.): Grammar and Meaning. Essays in honour of Sir John Lyons. Cambridge 1995, S. 148–161

Duden. Die Grammatik. 4. Band. Mannheim u. a. 82009

Fix, M.: Texte schreiben. Schreibprozesse im Deutschunterricht. Paderborn 2008

Helbig, G./Buscha, J.: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin u. a. 2001

Hirschgraben Sprachbuch. Realschule Bayern. 5. Schuljahr. Berlin 1999

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB): Neues Schreiben. Kompetenzorientierte Schreibformen im Deutschunterricht. Band 1. München 2009